

Wenn man dir ein Geheimnis anvertraut [...]

Autor(en): **Wenger, Lisa**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **203 (1924)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374687>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

das von den eilig drängenden Wellen bereits zu Boden gerissen worden war, und dessen Köpfchen mit dem angstverzerrten Gesicht sich nur mühsam noch gegen das glucksende rauschende Wasser wehrte.

Robertli umfaßte das Kind mit seinen kleinen, starken Armen ganz fest; er stemmte sich mit aller Kraft gegen die Wellen, und obgleich ihm das Wasser bis an die Brust ging, so vermochte er doch mit einer schier übernatürlichen Willensanstrengung der Gewalt des treibenden Wassers standzuhalten. In dem kleinen siebenjährigen Buben war urplötzlich die Tatkraft und Ueberlegung eines Mannes. Robert wußte ganz genau, daß er mit Anneli in großer Gefahr war. Wenn es ihm jetzt nicht gelang, aufrecht zu bleiben und standzuhalten, so konnten sie beide ertrinken. Wie ein Blitz durchzuckten ihn in diesem Augenblick des Vaters Worte: Durch eine rechte brave Tat macht man ein Unrecht wieder gut. Wenn er das Anneli rettete, würde die Mutter ihm wegen des verschandelten Brotes keine Vorwürfe machen. Sicher, dies war die Tat, die ihm zur Sühne gereichte. Nun würde seine Mutter sehen, daß das Gute stärker in ihm war, als das Schwächliche.

Roberts Gesicht wurde dunkelrot vor Anstrengung. Alle seine Muskeln strafften sich, und so zog er das schwere, blasse Anneli ans Ufer und auf die Wiese.

Da kamen auch die beiden Mütter über die Matte gerannt, die der Kinder Hilfeschreie gehört. „Am Gottes willen!“ riefen sie, als sie die nassen zitternden Kinder erblickten, „was ist geschehen?“

Robert berichtete; jetzt, nachdem die Tat vollbracht, übermannte ihn die Aufregung, und er konnte nur unter Schluchzen, stoßweise den Hergang erzählen. Annelis Mutter hatte ihr todtbleiches, bebendes, tropfendes Kind auf den Arm genommen und streichelte Roberts glühende, tränenfeuchte Wangen. „Bist ein Tapferer, Robertli; wie ein Großer hast du gehandelt; recht ein Schuzenglein bist du dem Anneli gewesen.“

Roberts Schluchzen wurde sanfter; er deutete auf das unweit in der Wiese liegende Brot und schmiegte sich dichter an seine Mutter: „Ich habe die Brotrinde wieder abgeklaut, Mutter“, bekannte er; „aber das

verspreche ich dir, von jetzt an kommt so etwas nicht mehr vor. Gell, Mutter, du wirst diesmal nicht böse und traurig sein; ich habe das Unrecht nach des Vaters Rat gut machen wollen, indem ich das Anneli rettete. Gell, Mutter, aus mir kann doch noch etwas Rechtes werden?“

Der Mutter wurde es merkwürdig eng im Halse bei Roberts Worten. „Bist mein lieber Bub!“ sagte sie innig, „bist mein Schatz und meine Hoffnung!“ Sie nahm das Brot und Roberts Kittel: „Kun kommt nur schnell ins Haus, wir wollen euch schleunigst trockene Sachen anziehen. Und dann wollen wir

Kaffee trinken; er steht schon auf dem Tisch; wir haben nur auf dich und das weiße Brot gewartet, Robertli!“

Tante Frida hatte Roberts Bekenntnis gehört, und weil das Anneli schon wieder lächelte in ihren Armen, wie ein verregnetes Blümlein, das die warme Sonne zu neuer Lebensfreude streichelt, so lächelte Tante Frida auch ihr sonnenfrohes Lächeln und sagte gutmütig: „Weißt du, Robertli, ich habe das als Kind ebenfalls so gehabt, daß mich die frische Brotrinde so über die Maßen gelustig machte. Das geht noch manchmal Erwachsenen so. Darum quäle und gräme dich nicht weiter. Geschäh' nichts Böseres! Dein Brot soll uns heute ohne die tadellose Kruste

dennoch prächtig schmecken. Mir wird jedenfalls nie ein Brot besser gemundet haben! Ein rechtes Dankemahl wollen wir halten, Robertli. Ich habe eine frische Honigwabe mitgebracht. Ein Bub wie du wird nach so einem Heimweg einen wahrhaften Hunger verspüren. Für die Rettung vom Anneli aber verdienstest du eine Rettungsmedaille. Ja, Robertli ich bin völlig sicher, daß aus dir ganz bestimmt etwas Tüchtiges wird. Da braucht niemand Angst zu haben. An dir wird man Freude erleben!“

Robert bekam mit einem Male wieder seine hellen glänzenden Bubenaugen; er tat einen Freuden sprung und jauchzte: „Hast du es gehört, Mutter? Honigwabe und Rettungsmedaille! Und aus mir wird ganz bestimmt etwas! Tante Frida hat es gesagt. Juhu! Was Tante Frida sagt, muß gelten. Mein ganzes Leben will ich an diesen Heimweg denken! Fideri, fideri, fidera!“



Wenn man dir ein Geheimnis anvertraut, lasse es dir zur Warnung dienen und behalte das deine für dich.



Wer einen Götzen anbetet, darf nicht dem Götzen die Schuld beimessen, wenn er nicht erhört wird. Lisa Wenger.